Materialschlachten. Der Erste Weltkrieg und seine Darstellungsressourcen in Literatur, Publizistik und populären Medien 1899–1929. Hrsg. von Christian Meierhofer und Jens Wörner, Göttingen: Universitätsverlag Osnabrück bei V&R unipress 2015, 504 S. (= Schriften des Erich Maria Remarque-Archivs, 30), EUR 69,99 [ISBN 978-3-8471-0455-1]

Besprochen von **Martin Moll**: Graz, E-Mail: martin.moll@uni-graz.at

DOI 10.1515/mgzs-2016-0104

Der Großteil der in diesem Band versammelten Beiträge geht auf eine Tagung vom November 2013 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn zurück. Die Texte wurden für den Druck sorgfältig erweitert; einige sind aussagekräftig illustriert. Rätselhaft ist allerdings die zeitliche Eingrenzung 1899 bis 1929, da sie nicht nur den Inhalten, sondern sogar den Zeitangaben einiger Aufsatztitel widerspricht, wo sich Nennungen wie 1882 bis 1914, 1928 bis 1933 und 1914 bis 1938 finden.

Sieht man von der langen Einleitung der Herausgeber »Der Weltkrieg und das Populäre. Ein interdisziplinärer Vorschlag« ab, beinhaltet der Band 16 Texte in vier Blöcken. Die Klammer bilden Fragen der Literatur-, Kultur- und Wissensgeschichte, der historischen Presseforschung sowie der Medien- und Filmwissenschaft, wobei der Schwerpunkt auf der (germanistischen) Literaturwissenschaft liegt. Gefragt wird, wie der Erste Weltkrieg (vor allem, aber nicht nur die titelgebenden Materialschlachten) sowohl in populären als auch in elitären Medien vor 1914 antizipiert, während des Krieges gedeutet und nach Kriegsende insbesondere in Deutschland, daneben auch in Frankreich in heterogene Erinnerungsdiskurse umgewandelt wurde. Die Herausgeber betonen, es würden sowohl Diskurse beobachtet als auch in Fallstudien Material erschlossen werden (S. 58).

Sektion I »Diskursgeschichtliche Formationen« (fünf Beiträge) widmet sich den historischen Rahmenbedingungen des Ersten Weltkriegs. *Matthias Schöning* liefert eine begriffsgeschichtliche Studie zu Gebrauch und Funktion von Zäsuren, die geschichtlichen Ereignissen zugeschrieben werden und Epochen trennen. Bereits von den Zeitgenossen wurde 1914 als ein solcher Bruch wahrgenommen, aus der Rückschau vergleichbar mit den Einschnitten von 1945 und 1989. *Dirk Rose* greift den seit der Vormoderne mit einem ritualisierten Inhalt gefüllten Terminus »Kriegserklärung« auf und verbindet ihn mit diversen um 1900 entstandenen polemischen Texten von Friedrich Nietzsche, den italienischen Futuristen und anderen, die mit radikal kulturkritischen Kriegserklärungen einen Bruch mit überkommenen Traditionen und Autoritäten vollziehen wollten. *Anna S. Brasch* untersucht Zusammenhänge zwischen Kulturkritik, Kolonialismus und Krieg zwischen 1884 und 1918 anhand der weltanschaulich-konservativen Publizistik

von Paul de Lagarde und Julius Langbehn sowie von Kolonialromanen. Sozialdarwinistische und soziologische Vergemeinschaftungskonzepte schlossen nahtlos an die »Ideen von 1914« an. *Christian Meierhofer* widmet sich der Popularisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, wodurch weltanschauliche Positionen in wissenschaftlichem Gewand verbreitet wurden. Veranschaulicht wird dies anhand des »Kampfes der Weltanschauungen« zwischen Darwinisten und Anti-Darwinisten, Monisten und Dualisten. Um Popularisierungsstrategien, hier um jene der »Lebenswissenschaften« (Biologie u.a.), geht es auch in *Jens Wörners* großteils denselben Zeitraum wie Meierhofer abhandelndem Beitrag. In schwer verständlichen Formulierungen wird der Zusammenhang der Lebenswissenschaften mit dem Kriegsdiskurs insbesondere am Beispiel der Stellungnahmen pro und contra Darwins Konzept des Kampfes ums Dasein ausgebreitet.

Die zweite Sektion »Publizistik und Sachbuch« mit drei Beiträgen ist der Diskursgeschichte der militärischen und medialen Materialschlachten während des Krieges und danach gewidmet. *Thomas F. Schneider* behandelt die zeitgenössische Wahrnehmung der neuen, im Ersten Weltkrieg als Tanks bezeichneten Panzer in Literatur, illustrierten Zeitschriften und Bildbänden. Auch auf deutscher Seite symbolisierten die Tanks sowohl die Maschinisierung des Krieges als auch die materielle Überlegenheit der Ententemächte, sodass es einer intensiven medialen Bearbeitung bedurfte, um den »Tankschrecken« einzudämmen und die Deutungshoheit über das Geschehen wiederzuerlangen. *Christian Haller* wertet für seine Analyse der deutschen »Michael-Offensive« vom Frühjahr 1918 die militärische Fachpublizistik aus. Er rekonstruiert extrem detailreich die personellen und materiellen Rahmenbedingungen der Schlacht, fasst deren Rezeption in der deutschen und ausländischen Presse zusammen und schließt mit einer nicht zum Thema passenden Erörterung der wirtschaftlichen Konsequenzen des Weltkriegs. Der heute noch nicht völlig vergessene, seinerzeitige Erfolgsautor Werner Beumelburg, Verfasser mehrerer Weltkriegsromane, steht bei *Manuel Köppen* im Mittelpunkt. Beumelburgs Romane, welche die Grenze zwischen historiografischem Sachbuch und fiktionaler Erzählprosa verwischten und neue literarische Techniken einführten, werden vorrangig werkimmanent analysiert. Anpassungsfähig, wie Beumelburg war, lieferte er dem Publikum auch nach 1933 literarisierte Frontgemeinschaften.

Die fünf Texte umfassende dritte Sektion ist mit »Aktion und Reaktion in der Literatur« betitelt; sie drehen sich um die Überführung von Kriegserfahrungen in literarische Formen. *Alexander Honold* bringt Beispiele für die Figur des Taugenichts in Romanen von Céline, Hašek und Thomas Mann. Honold deutet die skurrilen Figuren als Antwort ihrer Erfinder auf den Verlust des Heroischen im modernen Materialkrieg. *Sarah Monreal* untersucht vitalistische Kriegskonzeptionen in der Lyrik der beiden 1914 bzw. 1915 gefallenen Expressionisten Ernst

Stadler und August Stramm. Stadler war rasch desillusioniert, während Stramm an der Pflichterfüllung festhielt. Anfangs des Krieges hatten beide noch an die schöpferische Erlebnisquelle Krieg geglaubt. *Johannes Waßmer* wirft einen Blick auf Frankreich, genauer: auf die Strategien des Dokumentarischen in Henri Barbusses berühmtem Weltkriegsroman »Le Feu« von 1916. Der Autor zeigt, wie die Rezeption des Werks als zwar authentisches, zugleich aber sozialistisches und pazifistisches Bekenntnis durch widersprüchliche Einschätzungen abgelöst wurde. *Fabian Beer* untersucht den Weltkrieg in Erich Kästners Lyrik, Erzählprosa und Publizistik zwischen 1914 (Kästner war damals Gymnasialschüler) und 1929. Anders als der im Mainstream mitschwimmende Schüler war Kästner seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre einer der kompetentesten Kritiker sämtlicher Kriegsdarstellungen in Literatur, Theater und Film. Zum Abschluss dieser Sektion liefert *Uwe Spörl* eine emotionspsychologische Untersuchung von Edlef Köppens Roman »Heeresbericht« von 1930, der wegen seiner dokumentarischen Montagetechnik als Sonderfall der Kriegsromane gilt. Da die in den Roman integrierten Dokumente der erzählten (fiktiven) Geschichte häufig widersprechen, stelle sich die Frage, wie das Fiktive beanspruchen könne, das Reale, ja die eigentliche Wahrheit zu sein (S. 395). Erst die Erzählung, so Spörl, Sorge für eine authentische Wirkung der Dokumente.

Sektion IV »Kriegsfilm und Kinokultur« umfasst drei Texte, die alle den Übergang vom Stumm- zum Tonfilm um 1930 und die dadurch ausgelösten ästhetischen und produktionstechnischen Wandlungen thematisieren. *Daniela Kalscheuer* bietet eine gelungene Übersicht der (nicht nur deutschen) Kriegsfilme im Spiegel der zeitgenössischen Kritik, die klar erkannte, dass das Medium Film besonders intensiv von kommerziellen Interessen, dem Publikumsgeschmack und den Zensurbestimmungen geprägt war. Im Film wurden die Kontroversen um die Sinnstiftung des vergangenen Krieges am wirkmächtigsten ausgetragen. *Thomas Althaus* unterzieht Georg Wilhelm Papsts frühen Tonfilm »Westfront 1918« von 1930 einer tiefeschürfenden Analyse. Die neue Tontechnik wurde von den Zeitgenossen keineswegs nur als Fortschritt empfunden, denn sie schien gerade den Kriegsfilm »unter die Herrschaft der Phrase« zu stellen (S. 455). Die Bedeutungslosigkeit des Sprechens in der Schlacht bewirkte eine Rückkehr zur Stummfilm-Ästhetik. *Philipp Stiasny* untersucht mehrere der »Jahrhundertschlacht« um Verdun 1916 gewidmete französische und deutsche Streifen aus den Jahren 1928 bis 1933. Der materialreiche und gut lesbare Beitrag zeigt unter anderem auf, dass es von einigen Filmen zwei komplett unterschiedliche Fassungen gab: eine pazifistische deutsche und eine die Kriegsanstrengungen des eigenen Landes verherrlichende französische (S. 482f.). Unter Auswertung der zeitgenössischen Kritik kann Stiasny nachweisen, dass sich die verschiedenen Gedenkkulturen rund um den Erinnerungsort Verdun besonders in den Filmen mit ihren zeitgenössisch höchst unterschiedlichen Lesarten manifestierten.

Betrachtet man den Band als Ganzes, so wird er dem gesteckten Anspruch auf Vermittlung interdisziplinärer Diskurse betreffend die Darstellung des Weltkriegs in populären Medien gerecht. Die Interdisziplinarität der Zugänge bedingt freilich den Gebrauch der oft extrem elaborierten Fachsprache der beteiligten Disziplinen, sodass Leser, die nicht auf allen diesen Feldern zu Hause sind, an manchen Stellen nur schwer folgen können. Dessen ungeachtet wird hier so deutlich wie nie zuvor die scheinbar triviale Tatsache sichtbar, »dass eine unübersehbar große Menge an publiziertem Material den Krieg in vielen medialen Registern ankündigt, ihn mobilisierend und deutend begleitet und nach seinem Ende in der Öffentlichkeit präsent hält« (S. 10).